

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Leben und Arbeit eines deutschen Erziehers

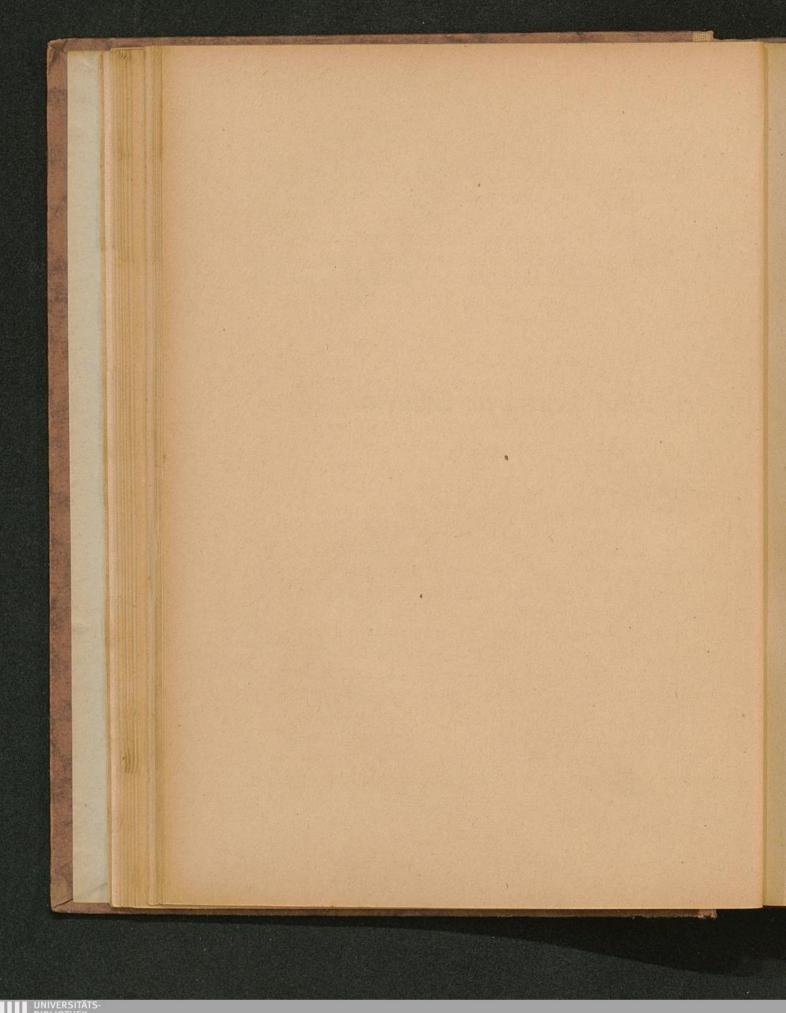
Lietz, Hermann

Veckenstedt am Harz, 1922

Auf deutschen Schulen

urn:nbn:de:hbz:466:1-31086

Auf deutschen Schulen.





er Übergang vom ungebundenen Landleben zur Stadtschule und der erste Alusslug aus der Beimat war ein zu unvermittelter, die Unterschiede waren zu groß, als daß der kleine Sextaner, der Ostern 1877 in die alte pommersche Musenstadt einzog, sich bald hätte einleben können. Zwar hatte man ihn in der Untersexta des Ghmnasiums

aufgenommen. Aber das Vorwärtskommen wurde durch mancherlei ungünstige Umftände beeinträchtigt. Und gut erging es ihm teinesfalls. War er boch bisher nur mit zwei wenig älteren Geschwiftern von der Schwefter unterrichtet worden. Nun faß er unter einer großen Schar fast ausnahmslos in ber Stadt aufgewachsener Jungen und wurde von feche bis fieben fremden Männern unterwiesen, deren Ausbrucksweise und hochdeutsche Sprache bem an Dialekt Gewöhnten fremd und zum Teil unverständlich Mancher von ihnen trieb wohl noch gar seinen Spott mit dem unbeholfenen, blöden Neuling und ahmte deffen schwerfällige, schüchterne Urt nach. Die im Gymnasium geübte Arbeitsweise war der früheren völlig entgegengesett. dahin hatte der Kleine fast alles gelernt, indem er mit dem Dhr aufnahm, was er von den Geschwistern hörte, oder indem er es zusammen mit ihnen übte. Geschrieben ward babei wenig, und das wenige zumeist nur auf der Tafel und mit dem Griffel. Jest aab man ihm Lehrbücher in die Sand,

ließ in diefen Votabeln, Regeln, Gate anftreichen, gab bas zum Lernen auf, hörte es mündlich und schriftlich ab, indem man es einen nach dem andern hersagen und allwöchentlich Extemporalien und Diktate darüber schreiben ließ. Die Sauptarbeit also sollte daheim an den Spätnachmittagen geleistet werden. Aber keiner kummerte fich um fie oder half gar bei ihr. Morgens hatte man vier und nachmittags zwei Schulstunden auf den Bänken abzusiten. Dann follten die Rleinen fich noch stundenlang Dinge einprägen, die ihnen doch sehr fraus und feltsam vorkamen, lateinische Bokabeln, lateinische und deutsche Regeln. In den Stunden konnte man das nicht lernen. Dazu blieb feine Zeit. Die wurde ja zum Lefen, Unstreichen, Abhören, Arbeitenschreiben und gurückgeben benutt. Und zu noch manchen anderen Dingen, den Eintragungen ins Rlaffenbuch, der Erledigung der vorkommenden "Difziplinarfälle", ben frampfhaften Versuchen, die nötige Autorität berzustellen. Im Mittelpunkt des ganzen Unterrichts ftand ber lateinische mit acht Lehrstunden in der Woche. Mir hat dies alles nur die Schule unlieb und fremd gemacht.

Eine ziemlich wilde, trozige, widerspenstige Gesellschaft saß da in der Sexta zusammen. Seute würde man schwerlich so alte und starke Gesellen in dieser Rlasse sinden. Die trozigen Inhaber der Stammpläße auf den hintersten Bänken waren bei all ihrer Unwissenheit und Trägheit doch die geseierten Selden, die Unführer bei allen kühnen Unternehmungen und Spielen, besonders den Streichen gegen die Lehrer, mit denen sie andauernd auf Rriegssuß standen. Manche von ihnen sind auß der Untersexta unmittelbar in die Schule des Lebens übergegangen, mehrere als Schisssjungen. Für alles mit der See Zusammenhängende war man so begeistert, daß manche, sei es mit, sei es ohne Zustimmung der Eltern, zur See das Weite

suchten. Solche Rameraden sorgten in offener oder versteckter Weise für so viel Rurzweil, daß besonders der unersahrene Neuling schon mit dem Zuschauen genug zu tun hatte, und das um so mehr, als nur wenige Lehrer jenen Großen und Starken gewachsen waren.

Eine Lehrerschaft, wie wir fie damals in den unteren und mittleren Rlaffen dieses ftädtischen Gymnafiums hatten, würde heut an einer ähnlichen Anstalt wohl gänzlich unmöglich sein. Das übliche Suftem der lebenslänglichen Beamtenanftellung mit Vensionsberechtigung übt zwar immer noch in den Schulen verheerende Wirkungen aus, tat's aber damals noch viel mehr. Die Folge ift, daß kaum ein Lehrer, mag er auch noch fo wenig ausrichten, aus freien Stücken ben Dienft verlaffen will, ehe er seine volle Pensionsberechtigung erlangt hat; daß andrerfeits städtische oder staatliche Verwaltungen abgeneigt find, früher zu "penfionieren", als fie bazu verpflichtet find, um nicht die Stadt- oder Staatstaffe zu fehr zu belaften; und daß Schulleitung und Auffichtsbehörden taum erfolgreiche, fichere Mittel in der Sand haben, einen unfähigen aber fest angeftellten Beamten zu beseitigen, der äußerlich seine Pflicht tut. Die Militärverwaltung hilft fich mit frühzeitigen Berabschiedungen und "Versetzungen". Die Schule wendet solche Mittel kaum je an, obwohl dringende Abhilfe oft bitter not täte. Ein weiterer Abelftand tam bingu. Die Gehälter waren damals noch niedrig, die Pensionen noch geringer. Aus Mitleid beließen die Direktoren darum wohl oft Rollegen, die gänzlich unfähig waren, im Amte und wiesen ihnen die "Nebenfächer", Religion, Erdfunde, Geschichte, Naturkunde, Schreiben zu. Wenn die Leiter der Schule nur auch einigermaßen dafür gesorgt hätten, daß jene Serren erfolgreich ihre Arbeit taten! Unter diesem Spitem hatten wir in der Schule Zuftande, beren Darstellung auch dem wahrheitsgetreuen Erzähler den Vorwurf der Lüge oder Übertreibung einbringen muß, die aber heute noch durch eine ganze Anzahl einwandfreier Zeugen bestätigt werden können.

Da war einmal ber Lehrer für Erdkunde, mir der liebste von allen und auch wohl der einzige, der mir immer Verftandnis und Anteilnahme zeigte, ein bochbejahrter Profeffor, ber bamals fast erblindet war und sehr wenig von dem sehen konnte, was in der Rlaffe vorging, was auf der Wandkarte ober in unseren Seften stand. Ich hatte ihn febr gern wegen feiner Sauptfähigkeit und Saupttätigkeit bei uns, bem Beschichtenerzählen. Das war denn auch das einzige Mittel, wodurch er die lebhafte Gesellschaft zeitweise bandigen konnte. Mit seinem festen Rrückstock tam er in die Rlaffe. Dann wurden die Rartenstigzen, die Strafarbeiten ber Trägen und Unruhigen eingefordert und befichtigt. Diese eingesammelten Rarten hielt der fast blinde Greis dicht vor seine Augen. Alber nur die Umriffe konnte er erkennen und nicht bemerken, daß mancher Mutwillige ftatt Donau ober Wolga feinen Spitnamen eingekritelt hatte. Man meinte, der Professor sei qufrieden, wenn die Karten nur mit recht vielen Namen beschrieben und recht bunt gezeichnet seien. Ich hatte Mitleid mit dem Silflosen und stand ihm bei, wo ich ich nur konnte. Während der gangen Schulzeit ift mir die Sarte oder gar Graufamkeit der Masse gegen einzelne Lehrer oder schwächere Rameraden immer verhaßt gewesen. Lebhaft erinnere ich mich noch des gequälten Rameraden Bock, der unbedacht genug gewesen war, "von Bod" als den ihm gebührenden Namen zu bezeichnen und mit hohen Vorfahren zu prahlen. — Waren die Geographiearbeiten von unserem Professor besichtigt und einige Fragen erledigt, bann rief es schon ungeduldig von ben

hinteren Bänken her: "Serr Professor, jest eine Geschichte!" Das Bitten wurde zumeist so allgemein und stürmisch, daß dieser gewähren mußte. Dann seste sich der Greis auf eine der Bänke. Von allen Seiten stürmte man zu ihm heran. Oft erhaschte der kleine Rügianer einen Platz neben seinem lieben Alten. War dies doch der einzige Lehrer, dessen Serzschlag und Begeisterungsfähigkeit man verspürte. Er kannte auch wohl den Vater. Seine Freunde schien er daran zu erkennen, daß er ihnen durch die Saare suhr. Satte er meine erwischt und tüchtig gezogen, dann rief er wohl: "Das ist der Muttländer, den kenne ich an den langen Saaren!" (Muttsland ist eine Bezeichnung für Rügen, das von alters her durch seine "Wutten" berühmt war, das sind die weiblichen Zuchtschweine auf der Insel.)

Und nun erzählte der Greis Abenteuergeschichten aus allen Zeiten und Ländern. "Vom schwarzen Flibuftier" handelte eine besonders beliebte Siftorie, die oft erbeten wurde. Aber auch die Geftalten der Shakespeareschen Dramen, Macbeth, Lear u. a., find so den Jungen bekannt geworden. Während nun der Ergähler und ein Teil der Jungen mit ihren Gedanken in Schottland ober auf ben Gudfeeinseln weilten, betätigten fich andere auf einem näheren Schauplat. Sie bemühten fich nämlich, möglichst unbemerkt aus den Rocktaschen des Erzählers die Rarten hervorzuholen, um diese dann bei späteren Gelegenbeiten dem Abnungslosen als neue Beweise ihres Fleißes einzuhändigen. Andere kletterten auf oder in ben Rlaffenschrant, bemalten die Tafel usw. Erschien plötslich ber Direktor, bann ftob alles auseinander. Das kam aber zum Glück nicht häufig vor. Für die Versetzung spielten diese Nebenfächer keine Rolle, darum überließ man fie den Lehrern, deren Unterrichtserfolge mehr oder weniger zweifelhaft waren und die zumeift keine

Disziplin halten konnten. Unglaublich ift es, welch toller Unsug bei verschiedenen, übrigens ziemlich gelehrten älteren Serren getrieben wurde, so bei zweien, die die bezeichnenden Beinamen "Puten" und "Schwiening" führten. Doch genug davon, obwohl Bücher damit anzufüllen wären. Ronnte die Schule unter solchen Umständen Ehrfurcht oder auch nur Achtung einslößen und junge Menschen in Zucht nehmen? Jahrelang dauerten diese Mißstände. Der Direktor, unzweiselhaft ein bedeutender Mann, verlor durch widrige Familienverhältnisse immer mehr an Energie, die ganze Schule litt stark darunter, bis jener von der vorgesetzen Behörde entsernt werden mußte. Doch dies habe ich nicht mehr miterlebt. Um das Leben der Schüler außerhalb der Schule kümmerte sich kaum einer der Lehrer. Satten in diesen Verhältnissen die nicht einheimischen Kinder irgendwelchen sicheren Salt?

Wir drei "Gebrüder Lieh" wohnten ziemlich am Ende der Stadt, unmittelbar neben dem "alten" Rirchhof im Sause des Rirchhofsaufsehers Müller, eines sehr alten Mannes und seiner ebenso bejahrten Gattin. Der älteste von uns dreien besuchte die Sekunda, der zweite die Quinta B, ich die Serta B. Der Alteste sollte die Aufficht führen. Später ift er ein sehr tüchtiger Mann geworben. Damals übte er zwar zeitweise ein strenges Regiment über uns aus, war aber ber ihm übertragenen Aufgabe nicht gewachsen und hatte für sie auch nicht genügend Zeit. Wir wurden Zeugen vom Treiben ber älteren Schüler, bas keineswegs vorbildlich war. Go von den Sigungen bes "Tabakskollegiums", bei bem wir die langen Pfeifen zu stopfen hatten. Oder wir erlebten, wie jene sich als alte Leute verkleideten und mit ftarken Stöcken bewaffnet am Abend durch bie Sauptstraße der Stadt zogen, den Lehrern und Polizisten Streiche spielend. In dem dichten, waldartigen Buschwerk

am Rande des Friedhofs wurde von jener Ramerabschaft gejagt, wobei wir Rleinen Poffen zu fteben hatten. Un Mut, Geiftesgegenwart, Sumor fehlte es in jenem Rreife nicht. Focht er Rämpfe mit Größeren aus, so taten wir Rleineren es mit unseren Altersgenossen aus der Volksschule. friegerische Tätigkeit und Unternehmungsluft konnte bei folchem Leben wohl wachsen. Und in der Sat wurden wir febr gewandt, ja verwegen. Aber unsere Leiftungen auf der Schule mußten im gleichen Berhältnis abnehmen, und bie Gefahr völliger Verwilderung war nicht gering. Das gutmütige alte Wirtsehepaar lächelte zu allem, und die Eltern waren fern. Rein Lehrer fümmerte fich um unsere häuslichen Berhältniffe. Einige mußten durch Privatstunden und Unterricht an Mädchenschulen ihr geringes Gehalt aufbeffern. Undere waren überhaupt unfähig, irgendwelche Bucht zu halten. Dritte waren unbarmbergig streng, und ihr einziges Zuchtmittel war der Stock. So erinnere ich mich, wie mein Bruder eines Morgens beim Waschen erstaunt fragte: "Woher kommen das Blut und die Narben, womit bein ganzer Rörper bedeckt ift?" Sauptfächlich prügelten die Elementarlehrer. Wer z. B. gewiffe Aufgaben nicht lösen konnte oder Anlaß zum Sadel gegeben hatte, mußte den Rumpf beugen und fich mit dem elaftischen, turzen Rohrftock züchtigen laffen. Wer beim Turnen nicht schnell ans Ende der Stange hinaufklettern konnte, murde fo lange mit einem langen Rohrstock geprügelt, bis er oben ankam. Wer seine Linien nicht gerade oder seine Rreise nicht rund ziehen tonnte, in folchen Ubungen bestand nämlich der Zeichenunterricht, bekam so lange Prügel, bis es gelang. Noch in der Tertia wurden damals Schüler wegen Geringfügigkeiten mit Rohrftock ober Lineal auf Rücken ober Sandflächen geschlagen. Go 3. 3. ich in der IIIb, weil auf dem Plat, den ich furg gu=

vor eingenommen hatte, Tinte aus dem Faß durchgesickert war. Sicherlich erfüllten jene Männer ihre Pflicht, so wie sie diese verstanden, und so gut, wie sie's konnten. Wurde doch die Prügelstrafe in jenen Kreisen allgemein als durchaus notwendiges und zuverlässiges Erziehungsmittel angesehen. Aber von einer Kunst der Erziehung, von Liebe zur Jugend und Sorgsamkeit für sie war kein Sauch zu verspüren. Und dies Prügelsussem verrohte wohl noch mehr als alles andere. Wie konnte Liebe zu solchen Lehrern, echter Stolz und Selbstachtung entstehen, wenn die Achtung und Liebe dem Kinde nie entgegengebracht wurden?

Nach dem ersten Galbjahr war ich in der Untersexta zurückgeblieben. Auch gegen Schluß bes zweiten waren die Aussichten, versett zu werden, gering. Dem Bruder in der Quinta erging es ähnlich. Der Dritte verließ mit Schluß ber Sekunda die Schule, die er herzlich fatt hatte, um in das Leben einzutreten, in dem er fich dann febr bewährt bat. Er fühlte sich damals durch einen seiner Lehrer zurückgesett und entmutigt und verzweifelte trot feiner Gaben am Vorwartskommen in der Schule. Uns beiden Kleinen wurde der Rat erteilt, abzugehen, da an ein Vorwärtskommen auf dem Gymnasium nicht zu benten sei. So kamen wir turz vor Oftern gerade zur Feier der Silberhochzeit der Eltern in der Beimat an, ohne rechte Empfindung und Vorstellung von dem, was geschehen war, und ohne eine Ahnung vom Ernst unserer Lage. Daß wir daheim gestraft worden seien, ist mir nicht erinnerlich. Der Vater mochte einsehen, daß hauptfächlich äußere Umftände den Migerfolg herbeigeführt hatten.

Nur ein kurzes Sommerhalbjahr blieben wir zu Sause, und zwar ohne viel Unterricht. Beim Dorfschullehrer hatten wir einige Rechenstunden, Deutsch bei einer älteren Schwester. Ein Bruder kam am Wochenschluß von der nahen Sochschule, wo er studierte, zu uns, gab uns Aufgaben in Latein und schaute dann acht Tage später nach, wie sie ausgeführt waren. In der Hauptsache aber haben wir draußen und in den Sofgebäuden gespielt. Eine so ungebundene, fröhliche Zeit wie in diesem Sommer haben wir schwerlich wieder erlebt.

Jum Serbst wurde ein großer Wagen mit Sachen und Vorräten aller Art gepackt. Wieder ging es den weiten Weg bis zur Fähre, mit dem Segelboot über das Wasser und auf der langen geraden Chaussee in die uns ja nun schon bekannte Gymnasial- und Sochschulstadt. Manche ehemalige Rameraden freuten sich wohl, als sie die "Muttländer" in das kleine Städtchen, das uns damals sehr groß und bedeutend vorkam, wieder einziehen sahen. Wenig entzückt aber waren Lehrer und Direktor, die uns am nächsten Morgen unter den Prüfslingen fanden und mit uns noch den jüngsten, ganz blondbaarigen Bruder. Nicht wenig erstaunten sie, als sie hörten, daß jeder von uns älteren eine Klasse überspringen wollte und doch keiner von uns regelmäßigen Unterricht gehabt hatte. Sie mochten denken: "In Unverfrorenheit fehlt es den Brüdern ja nicht."

Was keiner von ihnen erwartet hatte, trat ein. Man mußte uns in die gewünschten Klassen aufnehmen. Und von nun an ging alles viel besser. Die Eltern und auch wohl wir selber hatten von dem ersten sehlgeschlagenen Versuch gelernt. Mit uns kamen jest drei Schwestern. Zwei, um die Schule zu besuchen, eine dritte, die etwa dreiundzwanzigjährige Martha, sollte den Haushalt und die Aussicht über uns alle führen. In der Vorstadt wurde eine kleine Wohnung gemietet und einsach eingerichtet. Der Vater suhr wieder heimwärts und vertraute uns getrost der Schwester und — der Vorsehung an. Der ältesse Bruder, Korpsstudent, später mit seinem Examen

³ Lien, Lebenserinnerungen.

beschäftigt, konnte wenig für uns forgen, aber wir Jungen gewannen einen Einblick ins Rorpsstudententum, bas uns zeitlebens die Sochachtung vor ihm rauben mußte. Trinkgelage und Mensuren schienen den Sauptinhalt zu bilden. Noch heute erinnere ich mich lebhaft der ewigen Studenten unter ihnen, des "dicken Roch" und des "Masuren". Wenn mit uns von nun an alles beffer verlief, so war das sicherlich hauptfächlich das Berdienft der älteften Schwester und zum guten Teil auch wohl das der jüngsten, Sedwig. Jene war über ihre Jahre hinaus ernft, faft zu ftreng gegen uns, sodaß fie uns damals mehr durch Furcht als durch Liebe leitete. Dazu war fie außerordentlich fparfam, fo daß von Berwöhnung durchaus keine Rede fein konnte und wir zu unferem großen Blück äußerst spartanisch lebten. Sedwig, im Allter wenig von uns verschieden, war uns ein Mufter an Fleiß und Pflichttreue, bewies in allem ihre große Liebe zu uns und half uns aus jeder Not und Verlegenheit. Davon könnte ich rührende Beispiele erzählen. Eins für viele. Da war eines Mittags aus der Vorratstammer von dem auf dem Regal ftehenden Teller ein Brotchen fort. Reiner von uns Jungen gab zu, es genommen zu haben. Sedwig, wegen "ihrer Jungen" getadelt, war untröftlich. Weinend ging die Bierzehnjährige über ben Stadtwall zur Schule. Erstaunt und vergebens fragten die Rameradinnen nach der Ursache ihres Rummers. Inzwischen war das Brötchen in einem unter dem Brett ftehenden Gefäß, in das es gefallen war, entdeckt worden und fie hatte recht behalten mit ihrem Bertrauen auf die Brüder.

Größer noch war die Trauer, wenn die Extemporalien, von denen Zeugnisse und Versetzungen abhingen, nicht gut ausgefallen waren. Dann mußte von der Ültesten strenge Strafe erwartet werden. So führte dies Spstem der unauf-

hörlichen schriftlichen "Rlaufurarbeiten" bei uns, wie wohl bei vielen anderen, zu Lüge und Betrug. Die meiften Schüler betrogen bei der Anfertigung der Arbeiten. Das habe ich, foweit mir erinnerlich ift, immer verschmäht. Vor allem wohl, weil ich fühlte, daß ich zu wenig Geschick und Verstellungstunft dazu befäße und wohl ficher dabei ertappt werden würde. Bielleicht auch, besonders später, aus einer Urt Stolz und Trot. Aber Berbeimlichung schlecht ausgefallener Arbeiten wurde auch bei uns Regel. Dies alles, sowie die Angst vor, bei und nach Anfertigung folcher Arbeiten trug viel dazu bei, uns den Sauptteil des Unterrichts und damit der Schule überhaupt zu verleiden. Wurden doch diese Arbeiten in allen Sauptfächern allwöchentlich geschrieben und übermäßige Zeit damit vergeudet. Alles bing von ihnen ab. Aus diesen Gründen bin ich später ein schroffer Gegner ber Ertemporalienschreiberei geworden und habe sie ebenso eifrig bekämpft wie die erbärmliche Prügelftrafe. Der Erzieher follte doch nie die Leiden der eigenen Rindheit vergeffen. Wenige Erlaffe haben mich mehr gefreut als der des preußischen Rultusministers gegen das Extemporale, aber leider tam er für mich felbft um etwa 30 Jahre zu fpat.

Was uns in dieser Zeit am meisten gefreut hat, waren neben den Ferien die allabendlichen Spiele mit den Rameraden zwischen den Bauten der Vorstadtstraßen. Sart war dabei nur das Aushörenmüssen. Auf der Schule kam ich jest ganz gut vorwärts. Verschiedene jüngere tüchtige Lehrer für die alten Sprachen und Geschichte waren inzwischen angestellt worden, so M. Schmidt und unser Landsmann von Rügen E. Niejahr. In einigen Rlassen konnte ich wohl als einer der besseren Schüler gelten, bis mir dann in den letzten Jahren die Mathematik zum großen Semmnis wurde.

3.

Doch nur zwei Jahre blieben wir in Greifswald. Da der älteste Bruder, Paul, dem Gymnasium der Nachbarftadt Stralfund als Probekandidat überwiesen wurde, fiedelten wir mit ihm und Martha bahin über. Die andern Schwestern kehrten zu unferem Leidwesen ins Baterhaus zurück, um ber Mutter zu helfen oder eine Stellung als Erzieherin anzunehmen. Nach dem Besuch der IIb verließen auch der mittlere und der jüngste Bruder die Schule. So schmolz denn die Familie schließlich sehr zusammen. Mit dem Schul- und bäufigen Lehrerwechsel hing's wohl teilweise zusammen, daß ich in der Mathematik zurückblieb. Von keiner Seite murbe mir Gelegenheit geboten, die in diefem Fach fo wichtigen fehlenden Grundlagen nachzuholen. Die Lehrer der Mittel- und Oberklaffen arbeiteten nicht zusammen, sondern franden in schroffem Gegensatz zueinander. Mit dem der Oberklaffen tam ich schließlich in erbitterten Rriegszustand, so daß er in jeder Weise versuchte, meine Bersetzungen und später ein Beftehen der Reifeprüfung zu verhindern. Den Direktor und alle Lehrer suchte er gegen mich aufzubringen. Meinem Vater fagte er, wenn ich fein Sohn ware, hatte er mich längft mit ber Reule totgeschlagen. Solche Wirkungen kann einseitiges Fachlehrertum hervorbringen. Bei ihm kommt weder die Gesamtarbeit, noch viel weniger die Charafterentwicklung des Schülers in Betracht. So verlor ich die Luft für jenes Fach gänzlich.

Inzwischen hatte ich meinen Lieblingsgegenständen viel Zeit gewidmet. Zuerst der Pflanzenkunde, dann der Literatur, Religionswissenschaft und z. T. auch der Geschichte. Doch trieb ich dies alles in meiner eigenen Weise, ohne unmittelbaren Zusammenhang mit dem Unterricht und ohne Unterstützung von seiten der Schule. Viel Zeit und Arbeit widmete ich den Aufsähen, wenig Mühe aber Aufgaben, deren Wert mir nicht

einleuchtete, so z. B. grundrißartigen, diktierten Literaturübersichten. Als der Fachlehrer mich deshalb einmal ins Rlassenbuch eintrug, ging ich in seine Wohnung und fragte ihn, warum er das getan hätte; aus meinen Aufsähen müsse er doch wissen, daß ich in seinem Fache mehr arbeite und leiste als die Rameraden, daß ich umfangreiche Werke der Literatur lese, soweit ich nur irgend könne; zwecklose Dinge würde ich aber nicht lernen. Der Lehrer war sehr verblüsst, entgegnete nichts. Alber mein schrosses, von der Regel abweichendes Verhalten verschaffte mir in diesen wie in ähnlichen Fällen natürlich manchen Gegner und manche Schwierigkeit. Ein wohlmeinender Lehrer (Dr. Thümen) warnte mich: "Warum wollen Sie immer mit dem Ropf durch die Wand rennen?"

Meiner literarischen Neigungen wegen hatten mich die Rameraden der Rlaffe I in das "Gymnafial-Lefekranzchen" gewählt. Die etwa 12-15 Mitglieder kamen an jedem Connabend in der Wohnung eines der Teilnehmer zusammen. Da wurde zunächst irgend etwas Wertvolles gelesen, zumeift mit verteilten Rollen ein Drama. Das Gelesene wurde bann besprochen. Manchmal hielt auch eins der Mitalieder einen Vortrag. Unferer literarischen Bilbung war dies alles gewiß fehr förderlich. Aber leider blieb man hierbei nicht stehen, fondern verband damit Trinkgelage. Regelmäßig wurde in ber zweiten Sälfte bes Abends ein Faß Bier aufgelegt und unter Gefang und Reben ausgetrunken. Nicht felten holte man noch ein zweites herbei. War es verwunderlich, daß dies zu Auswüchsen führte, daß des Allkoholgenusses Unkundige und Abgeneigte zu ihm verführt wurden, zumal niemals weder ein Lehrer noch irgendein Familienangehöriger von uns fich um diese Abende bekümmerte? Auch die Eltern taten's nicht, in deren Säufern die Abende ftattfanden. Noch weniger die Pensionsinhaber, die ja in beständiger Furcht lebten, die "Pensionäre" zu verlieren, und ihnen gegenüber viel zu schwach waren. — Solches Verhalten von Eltern erscheint heute vielleicht rätselhaft. Damals hab ich's aber zwei Jahre hindurch in den besten Häusern der Stadt erlebt. Von uns Schülern wurde da unmäßiger getrunken, als ich's später in studentischen Kreisen

bemerkt habe.

Bei der 375jährigen Gedenkfeier unserer Schule wurde ein Chr. Weisesches Stück "Die verkehrte Welt" aufgeführt. Dabei hatte ich eine Sauptrolle (Apollo) zu spielen. Abends fand ein offizieller Rommers statt. Damals in der zweiten Rlasse war mir derartiges noch ganz unbekannt. Von verschiedenen Seiten trank man mir zu. Alls ich den Saal des Sotels verließ und die Steintreppe hinabstieg, stürzte ich, überschlug mich auf ihr und verwundete mich schwer im Gesicht und am Schädel. Verschiedene Lehrer hatten es gesehen. Von nun an stand für meine ganze weitere Schulzeit sest, daß ich

ein arger Trunkenbold fei.

Fast kein Lehrer kannte seine Schüler auch nur einigermaßen genau, zumal solche nicht, welche gut zu täuschen verstanden, und solche, welche vom Durchschnitt abwichen. Seltsam, oft spaßhaft mußte es erscheinen oder uns erbittern, daß ihre Urteile zumeist völlig in die Irre gingen. Die Herren fühlten diesen Mangel teilweise selbst. Einer von ihnen nahm sich vor, überhaupt nicht mehr zu loben, weil er sein Lob kurz darauf immer wieder zurücknehmen mußte. Aber war dieser verhängnisvolle Mangel, der ja zugleich jede tiesere Einwirkung auf uns ausschließen mußte, nicht eine Folge des ganzen Systems? Eine Änderung konnte nur durch die Umwandlung der Unterrichtsanstalt in eine Erziehungssschule eintreten.

Immer weniger fagte mir bas Gymnafium gu. Benn's nach meinem Willen gegangen ware, hatte ich es verlaffen, um Landwirt oder Gärtner zu werden. Einzig der Direktor (Dr. W.) konnte fesselnden Unterricht geben. Aber er war schwer krank, und seine Arbeit litt darunter. Der altsprachliche Unterricht des Prorektors war öde und diefer felbst wegen seines völligen Mangels an Mitgefühl für uns, feiner Ralte und Sarte wegen wohl allen gleichgültig oder verhaßt. Der übrige Unterricht war im allgemeinen wiffenschaftlich genau, aber trocken. Für Berg und Gemüt wurde nichts geboten. Lieblingsneigungen wurden durchaus nicht gefördert, vielmehr bekämpft. Gleichmäßige Renntnis in allen Fächern war das Ziel. Rein Lehrer befümmerte fich um Nöte und Unliegen von uns Stadtfremden. Die Penfionate spotteten zumeift jeder Beschreibung und dienten fast ausschließlich fümmerlichem Gelderwerb. Go kamen gar manche auf schlimme Abwege. Von sexuellen Verirrungen bekam man auf den Schulbanken mehr zu hören als sonst im ganzen Leben. Aus ihren Ausschweifungen machten verschiedene durchaus kein Sehl. Wunderbar ift mir's, daß wir felbst in teinerlei Mitleidenschaft gezogen wurden. Gar mancher ursprünglich gesunde, kräftige Ramerad hat in dieser Beit fein frühes Ende befiegelt.

Das Bild der Schuljahre würde unvollständig sein, wenn ich nicht der Ferien gedächte. Sie trugen neben den Kräften, die mir von Geburt zuteil geworden waren, vor allem dazu bei, daß ich alle Ungunst der Schuljahre glücklich überstand. Alls Junge war meine Vorliebe Gärtnerei, Blumen= und Baumzucht, Landwirtschaft. Schon von früher Kindheit an hatte jedes von uns Geschwistern seinen eigenen kleinen Garten gehabt. Alls wir dann mit dem neunten Jahre in die Stadt zur Schule kamen, war's freilich mit dieser wie jeder ländlichen

Serrlichkeit während der Schulmonate vorbei. Aber in den Ferien genossen wir alle Freuden des Landlebens um so fröhlicher. Für uns Rleinere bestanden sie vor allem in den ländlichen Spielen. In den Strohmieten wurden Gänge und Söhlen gewühlt, in dem jungen Riefernwald Wege ausgehauen, Dohnensteige angelegt. In den Teichen und Mooren wurde geangelt, und es wurden Reusen (Bungen) ausgesetzt. Mit den Knechten ritten wir aufs Feld, und mit den Schulkameraden, die zum Besuch bei uns waren, ging's über Land, wenn Pferde zu bekommen waren, vor allem an Sonntagen. Die Sandgrube hinter dem Sof und bei schlechtem Wetter die Scheunen waren beliebte Tummelpläße.

Alls wir in die mittleren und oberen Rlaffen aufgerückt waren traten an Stelle der Spiele praktische Alrbeiten allerlei Art. Alrbeit gibt's ja immer auf bem Land. In den Ofterferien halfen wir dem Vater vor allem bei der Bestellung des Bartens. Diefer war für ihn, besonders in seinem Alter, als es ihm schwer fiel, aufs Feld zu gehen, eine Sauptquelle der Mit großer Gorgfalt bestellte er ihn, selbst die feineren Sämereien ausfäend. So lernten wir von ihm diefe Alrbeiten und nahmen fie ihm mehr und mehr in feinem höheren Alter ab. Große Freude hatte ich an Blumen. Draußen im Garten und drinnen in Töpfen zog ich fie. Von kleinen Unfängen ging ich dabei immer bald aufs Größere. So hatte ich 3 B. eine Menge Geranien, Fuchsien, Nelken, Rosen, Myrthen in Töpfen gezogen, wobei es mir vor allem auf edlen Wuchs und schöne Blütenfarben ankam. Während ber Schulmonate pflegten sie die Geschwifter, und ich war besorgt und sehr gespannt, wie fie in diefer Zeit gedieben. Draußen im Garten hatte ich von wenigen Traubnelken, Malven, Goldlack und ähnlichen bald genügend Dflanzen für faft alle Beete und Blumenrabatten gezogen.

Im Frühling halfen wir bei ber Saatbeftellung, gu Beginn ber Sommerferien bei ber Seuernte, bem Rartoffelhäufeln mit Pflügen, bem Grünfutterholen und jum Schluß bei der Getreideernte. Von anfänglich untergeordneten Dienstleiftungen rückten wir im Lauf ber Jahre zu immer wichtigeren, schwierigeren und verantwortungsvolleren vor. Aus Gehilfen des noch fräftigen Vaters wurden wir die Stellvertreter und Beauftragten bes alt und gebrechlich werdenden. Satten wir als Jungen in den Ferien bei den einfacheren Arbeiten mitgeholfen, 3. 3. das Pferd vor der Sämaschine und dem Rartoffelpflug geleitet, die vier Pferde des Ernte- oder Dungwagens auf bem Felde vom Sattel aus gelenkt, fo faten wir fpater felbst mit der Maschine, lenkten den Pflug, reichten die Garben aufs Fuber und ftellten für jene kleineren Dienfte Rinder unferer Arbeiter an. Das Gaen und bas Sinaufreichen ber Garben auf dem Felde machte mir immer die größte Freude.

Aber diese Ferien waren ja immer nur kurze, sehnsüchtig erwartete, schnell dahinfliegende Tage inmitten vieler, nur zu oft unangenehm empfundener Wochen und Monate. Trosdem

retteten fie mir Gefundheit, Rraft und Mut.

Die Reifeprüfung kam näher. Mir war alles verleidet und gleichgültig geworden. Fortwährende Reibereien in der Schule, befonders mit dem Mathematikprofessor, und z. T. auch mit Familienangehörigen hatten mir schließlich fast andauernde Ropfschmerzen verursacht. Alber war's Trop, eine Alrt Pflichtgefühl, Instinkt oder irgend etwas anderes — gerade weil ich wußte, daß der eine Lehrer mir entgegenarbeitete und mein Examen zunichte zu machen trachtete, wollte ich das Bestehen der Prüfung erzwingen. Satte ich mich in den letzen Rlassen an der mathematischen Arbeit schließlich überhaupt nicht mehr beteiligt, so ging ich nun daran, in Wochen

die Aufgaben von Jahren für mich allein nachzuholen. Ühnlich arbeitete ich in den alten Sprachen. Mehrere Werke überfette ich von Anfang dis zum Schluß schriftlich. So hatte ich Monate hindurch nur wenige Stunden Schlaf. Um bei der Arbeit nicht von ihm überwältigt zu werden, arbeitete ich am Stehpult oder, wenn auch das nichts mehr nütze, gehend. Der Appetit schwand, Verdauungsbeschwerden traten ein, zumal ich nicht mehr auf meinen Körper achtete. Schließlich wurde ich völlig apathisch, und einmal besiel mich im Anterricht ein heftiger Weinkramps.

Um diese Zeit ging ich eines Abends mit einem Freunde über den zugefrorenen Bodden auf Rügen zu. Da brach jener unterwegs ein. Ohne irgendeine Vorsichtsmaßregel zu treffen, ging ich auf den Rameraden zu und half ihm aus dem Wasser. Damals, wie auch einige Wochen später, als ich nach dem Examen über das brüchige Eis der Seimat zusschritt, wäre es mir durchaus gleichgültig gewesen, wenn ich im Wasser versunken wäre. Zede Lebensfreude war mir ges

schwunden.

In ernste Lebensgefahr war ich mehrmals gekommen. So etwa ein Jahr zuvor, als wir an einem Sonnabendnachmittag mit dem Pferdeschlitten übers Eis und nach dem väterlichen Gut suhren. Am Montag früh mußte ich zur Raiser-Geburtstagsseier (21. März) zurück sein. Inzwischen hatte es stark getaut. Die Fuhrleute widerrieten dringend, uns mit den Pferden und dem schweren Schlitten über das Eis der Meerenge zu wagen. Rurz zuvor waren mehrere Personen mit Pferden und Schlitten versunken. Aber ich wollte nicht zu spät kommen. In scharfem Trabe suhr ich eilends ab, und das Wagnis gelang. Schlimmer ging es ein anderes Mal. Da stand ich mit einem Rameraden aufrecht auf der Trapezstange

und schwang mit ihm so hoch, daß wir abwechselnd die Decke der Salle berühren konnten. Als ich wieder einmal oben angelangt war und nun wuchtig die Kniee zum Gegenschwung beugte, brach die Solzskange durch und ich skürzte aus einer Söhe von sechs dis sieben Metern auf den Voden hinab. Der Turnlehrer war bleich geworden. Er wie alle glaubten, ich sei tot. Auch ich dachte, der Kopf sei ärger denn je zuvor zerschlagen. Aber als ich kein Blut fühlte, turnte ich wohlgemut weiter. Günstig war es gewesen, daß ich der Länge nach auf den Rücken geschlagen war. Noch lange nachher sagte der Turnlehrer, meine Rettung sei ein Wunder Gottes gewesen. Wenn alles Derartige gut abläuft, bringt es aber die Gesahr mit sich, daß man leicht tollkühn und unvorssichtig wird.

Am 9. März 1888 war meine mündliche Reifeprüfung. Der Mathematiklehrer gab sich am Schluß der Prüfung alle Mühe, mein Bestehen zu verhindern und fragte mich so lange, bis ich schließlich geistesabwesend hellen Unsinn antwortete. Da griff der Verkreter des Rates, Herr Otto Brandenburg, ein, stellte mein Wissen am Anfang der Prüfung auch in diesem Fach und meine Übermüdung sest, und jener mußte nachgeben. Reinen Augenblick habe ich mich aber über das Ergebnis gesreut. Einer Empsindung war ich so bald nicht wieder fähig. Hätte ich die Prüfung nicht bestanden, so würde ich sie schwerlich ein zweites Mal versucht haben. Denn die ganze Sache widerte mich an. Mein Leben wäre dann wohl ganz anders

verlaufen.

In der Seimat gesundete ich wieder an Leib und Seele. In unseren Gärten fand ich eine gewaltige Schneeschanze vor, die sich kaum merklich verkleinerte und die Bestellung verhinderte. Die wollte ich schnell beseitigen. Tagtäglich grub ich die umfangreiche harte Schneefläche mit einem schweren Spaten um und warf die Schollen von der Söhe hinab auß tiefere Erdreich. So konnte die Sonne bald den Schneederg vertilgen. Sonne, Schnee, Arbeit, vor allem aber rührende, unendliche Eltern- und Schwesternliebe machten mich wieder gesund, froh und mutig. Vertrauensvoll ging ich auß Vaterhauß und Schule in die weitere Ferne, der Zukunft entgegen.

* *

Noch furze Abschiedsworte an bich, meine Schule!

Aln der wissenschaftlichen Tüchtigkeit, der Pflichttreue und dem guten Willen der Mehrzahl der Lehrer zweifele ich nicht. Genauigkeit, Sorgfalt und Ernst der Arbeit konnten viele bei euch lernen.

Über dich zu schelten, dir undankbar zu sein, liegt mir ganz fern. Das Wort "kein rechter Vogel beschmutt sein eigen Nest" hat mir immer gefallen. Und meine älteste Schwester, die fast die ganze Schulzeit mit mir durchlebte, hat immer erzählt, daß ich jeden Angriff auf dich zurückwies und selbst kaum je über dich sprach. Einem älteren, oft über dich scheltenden Genossen sagte ich häusig: "Arbeite nur, dann brauchst Du nicht zu klagen."

Für mich persönlich war die bei dir gültige Gepflogenheit, sich neben und nach dem Unterricht nicht weiter um den Einzelnen zu bekümmern und ohne Verücksichtigung großer Unterschiede alle ganz gleichmäßig zu behandeln, von allen genau das Gleiche zu verlangen, vielleicht sogar das Veste. So lernte ich, was mir meinem Wesen nach durchaus nicht leicht siel, gehorchen, Unangenehmes ertragen und tun. Und so wurde ich frühzeitig auf eigne Füße gestellt, lernte mir selbst in allen Nöten helsen, wurde früh ein Mann. Aber für jeden war und ist dies, dein System, durchaus nicht empfehlenswert. Ganz arge Lücken und Wunden ließ es bei vielen zurück, die nie ganz ausgefüllt werden können, nie wieder vernarben.

Bon ben Gefahren auf dem Gife und beim Turnen erzählte ich. Alber gab's nicht noch größere? Die allwöchentlichen Trinkgelage, das häufige Prahlen von feiten vieler bewunderter Rameraden mit ihren Erlebniffen in den gemeinften Säufern der Stadt! Ober ein Erlebnis wie das folgende aus der Rlaffe IIa! Eines Morgens will ich da an die Alrbeit geben, öffne die Bücherschublade, finde ein mir fremdes bickes Buch. Titel und eine beliebige Geite verraten, daß es nur Schmut enthält. Schleunigst fliegt's in den Dfen. Bald barauf kommt ber Ramerad, sucht, fragt nach dem Buch: "Schau in den Ofen hinein und hol Dir's heraus." Gein heftiger Born über ben "unersetlichen Berluft" läßt mich fehr kalt. — Un einem anderen Winterabend bes gleichen Jahres. Ich verlaffe Die Stube bes Oberleutnants, an deffen Sohn ich meine erften padagogischen Versuche gemacht habe, nicht immer zur Freude ber Mutter, die über meine Strenge gegen ihren Sprößling manchmal recht ungehalten war. Alls ich auf bem Flur meinen Sut in die Sand nehme, bemerke ich in ihm ein zierliches Briefchen. Auf der Strage lese ich erstaunt, wie mich jemand mit ffürmischen Worten für einige Stunden später auf ben Wall vor der Stadt einlädt. Ruhig gehe ich nach Saufe, erledige meine Arbeiten und zeige beim Zubettgeben ben Brief meinem Stubengenoffen. Der schaut sofort nach ber Uhr und ift außer sich darüber, daß die angesetzte Zeit schon verftrichen ift.

Mir war diese Sandlungsweise einfach selbstverständlich und durchaus keines weiteren Lobes wert. Ob aber allen? Gewiß kann und soll dem jungen Menschen nicht allzeit eine Art Wächter zur Seite gesetht werden, das ist nutslos und schädlich. Vielleicht sind manche Jünglinge überhaupt nicht vor dem Verderben zu bewahren. Aber folgt daraus, daß man sie ohne klare, eingehende, ernste Belehrung, Warnung, Rat und Silfe allen Gesahren preisgeben soll? Gilt das Wort des Propheten Ezechiel von seiner Verantwortlichkeit für jeden einzelnen Volksgenossen, dessen Seele Gott von ihm fordere, denn nicht auch für euch Lehrer von damals, für uns Erzieher alle? Bei eurem System riskierte man mehr als seine Knochen. Solcher Lage würde ich meine Kinder nicht ausssehen. Von der Mitverantwortlichkeit oder Mitschuld am Verderben vieler seid ihr nicht frei. —

War's denn bloß mir widerlich anzuschauen, wenn Abend für Abend die Rameraden der Oberklaffen auf der Sauptftrage der Stadt hinter den Mädchen einherliefen, fie beläftigten, aufdringlich angafften? Warum geschah benn nichts Entschiedenes bagegen? Gott fei Dank, daß mit Sport, Pfadfindertum, Wandervogel eine frischere Brife jene Stickluft verscheuchte, die euretwegen noch jahrzehntelang hätte brüten dürfen. Gelbst wenn jemand infolge starker, gefunder Triebe, einer unverlierbaren Mitgift vom Elternhause her, den schlimmften Gefahren entging und fich durch alle Nöte hindurchrang, wird er jemals das Gefühl der Vitterkeit, sich in entscheidendsten Augenbliden verlaffen gefühlt zu haben, verwinden können? Bleiben da nicht unheilbare Narben zurück? Am ergreifendsten hat bas einer unserer größten Propheten und Erzieher ausgedrückt, Paul de Lagarde, in seinem "Rückblick". — Db Seiterkeit, Sanftmut, Milbe, alles Weiche, Schöne, aber auch Vertrauen, reine Menschenliebe, Begeifterung durch jene öbe Gleichmacherei und talte Gleichgültigkeit entstehen und fich entwickeln können? Was erfuhren wir von euch, erlebten wir unter euch von

Runft? Was von Dante, Michelangelo, Beethoven, Mozart? Ein halbes Jahr lang lafen wir Leffings Laokoon. Nachbildung der Statue oder auch nur deren Abbildung wurde uns nie gezeigt. Zeichenunterricht hatten die meiften von uns nur in ber Sexta. Sorgfältig schien man's zu vermeiben, bie Gegenwart und die jüngere Bergangenheit zu berühren; forgfältig auch, jemals einen warmeren Con anzuschlagen, Gefühl zu zeigen. In der Geschichte kamen wir bis zu den Freiheitsfriegen. Im Deutschen bis Goethe. Die Welt nach beiden, auch ben größten aller Zeitgenoffen, Otto von Bismard, mußten wir erst im Leben oder auf der Sochschule staunenden Auges entdecken. Satte jeder dazu Gelegenheit? War er je dazu angeregt worden? War nicht vielen jede Geistesarbeit verleidet und mit ihr all jenes aus der Vergangenheit, was ernsthaft zu begeiftern vermag? Aleschplos, die griechischen Lyriter, plaftische, lebensvolle Seldengestalten aus allen Zeiten fuchten und fanden wir erft fpater. Aber Formen wie "pello pepuli, pulsum pellere", oder Regeln wie "geduldig, fundig, eingedenk, teilhaftig, mächtig, voll . . . " wollen und werden aus jener Zeit dem Gedächtnis nicht wieder entschwinden. Wie ftaunte ich, als mir im erften Semefter Berders "Ibeen zur Philosophie der Geschichte" in die Sände fielen, oder als ich die ersten Vorlesungen bedeutender Lehrer besuchte! Ja, jest erft erfuhr ich's, was Geschichte, was Wiffenschaft, was Geiftesleben der Gegenwart, was Schönheit fei. Die zehn vorangegangenen Schuljahre hatten mir so gut wie nichts davon offenbart.

Doch genug davon! Wenn's unsere Kinder nur besser haben! Und Dank euch für alles, was ihr wirklich an

Wertvollem gabt. Ruhet in Frieden!

